



## Neumärksches Wochenblatt.

Donnerstag, den 25ten August.

### Liebesfrühling.

Mein Herz glich öder Wüste,  
Wo sich kein Halmchen regt,  
Gleich nackter Meeresküste,  
Dran wild die Woge schlägt.  
Nun Du mich unvergleichlich  
Mit so viel Gold beschenkt,  
Hat sich ein Frühling reichlich  
Auch auf mein Herz gesenkt.  
Es grünt und blüht darinnen,  
Wie noch zu keiner Zeit,  
Und frische Lieder rinnen  
Hinaus mit Freudigkeit.  
Nach Nächten voller Schmerzen  
Solch schöner Frühlingstag! —  
O sorge, daß im Herzen  
Nie Winter werden mag.  
Adolph Mörner.

### Die S ä n g e r i n .

(Fortsetzung.)

„Mein Vater,“ erzählte die S ä n g e r i n , „war Antonio Bianetti, ein berühmter Violinspieler, der Ihnen aus jüngern Jahren nicht unbekannt seyn kann, denn sein Ruf hatte durch die Konzerte, die er an Höfen und in großen Städten gab, sich überall verbreitet. Ich kann mir ihn nur noch aus meiner frühesten Kindheit denken, wie er mir die Scala vorgeigte, die ich schon im 3ten Jahre sehr richtig nachsang. Meine Mutter war zu ihrer Zeit eine vorzügliche S ä n g e r i n gewesen, und pflegte in den Konzerten des Vaters einige Arien und Sonznetten vorzutragen. Ich war vier Jahre alt, als mein Vater auf der Reise starb und uns in Armuth zurückließ. Meine Mutter mußte sich entschließen, durch Singen uns fortzubringen. Sie heirathete nach

einem Jahre einen Musiker, der ihr von Anfang sehr geschmeichelt haben soll, nachher aber zeigte es sich, daß er sie nur geheirathet, um ihre Stimme zu benutzen. Er wurde Musikdirektor in einer kleinen Stadt im Elsaß, und da fing erst unser Leiden recht an.

Meine Mutter bekam noch drei Kinder und verlor ihre Stimme so sehr, daß sie beinahe keinen Ton mehr singen konnte. Dadurch war die größte Geldquelle meines Stiefvaters versiegt, denn seine Konzerte waren nur durch meine Mutter zahlreich und glänzend gewesen. Er plagte sie von jetzt an schrecklich; mir wollte er gar nicht mehr zu essen geben, bis er endlich auf ein Mittel verfiel, mich brauchbar zu machen. Er marterte mich ganze Tage lang und geigte mir die schwersten Sachen von Mozart, Gluk, Rossini und Spontini ein, die ich dann Sonntag Abends mit großem Applaus absang. Das arme Schepperl, so hatte man meinen Namen Giuseppa verkehrt, wurde eines jener unglücklichen Wunderkinder, denen die Natur ein schönes Talent zu ihrem größten Unglück gegeben hat; der Grausame ließ mich alle Tage singen, er peitschte mich, er gab mir Tage lang nichts zu essen, wenn ich nicht richtig intonirt hatte; die Mutter aber konnte meine Qualen nicht mehr länger sehen, es war, als ob ihr Leben in ihren stillen Thränen dahinfließe; an einem schönen Frühlingmorgen fanden wir sie todt. Was soll ich Sie von meinen Marterjahren unterhalten, die jetzt anfangen? Ich war elf Jahre alt und sollte die Haushaltung führen, die kleinen Geschwister erziehen, und dabei noch singen lernen für die Konzerte! O, es war eine Qual der Hölle!

Um diese Zeit kam oft ein Herr zu uns, der dem Vater immer einen Sack voll Fünf-Frankenstücke mitbrachte. Ich kann nicht ohne Grauen an ihn denken. Es war ein großer, hagerer Mann von mittlern Alter; er hatte kleine blinzende, graue Augen, die ihn durch ihren unangenehmen, stechenden Ausdruck vor allen Menschen, die ich je gesehen, auszeichneten. Mich schien er besonders liebgewonnen zu haben. Er lobte, wenn er kam, meine Größe, meinen Anstand, mein Gesicht, meinen Gesang. Er setzte mich auf seine Knie, obgleich mich ein unwillkürliches Grauen von ihm wegdrängte; er küßte mich trotz meines Schreiens, er sagte wohlgefällig: „noch zwei — drei Jahre, dann bist Du fertig, Schepper!“ Und er und mein Stiefvater brachen in ein wildes Lachen bei dieser Prophezeiung aus. An meinem fünfzehnten Geburtsfeste sagte mein Stiefvater zu mir: „Höre, Schepper! Du hast Nichts, Du bist Nichts, ich geb' Dir Nichts, ich will Nichts von Dir, habe auch hinlänglich genug an meinen 3 übrigen Ranken. Die Christel (meine Schwester) wird jetzt statt Deiner das Wunderkind. Was Du hast, Dein Bischen Gesang, hast Du von mir, damit wirst Du Dich fortbringen. Der Dufel in Paris will Dich aus Gnade in sein Haus nehmen.“ Der Dufel aus Paris? rief ich staunend, denn bisher wußte ich Nichts von einem solchen. „Ja der Dufel in Paris!“ gab er zur Antwort, „er kann alle Tage kommen!“

Sie können sich denken, wie ich mich freute; Es sind jetzt 3 Jahre her, aber noch heute ist die Erinnerung an jene Stunden so lebhaft in mir, als wäre es gestern gewesen. Das Glück, meinen Onkel zu sehen, der sich meiner erbarme, das Glück, nach Paris zu kommen, wo ich mir den Sitz des Puzes und der Seeligkeit dachte, — ich war berauscht von so vielem Glücke; so oft ein Wagen fuhr, sah ich hinaus, ob nicht der Onkel komme, mich in sein Reich abzuholen. Endlich fuhr eines Abends ein Wagen vor unserm Hause vor. „Das ist Dein Onkel,“ rief der Vater; ich flog hinab, ich breitete meine Arme aus nach meinem Erretter — grausame Täuschung! es war der Mann mit den Fünf-Frankenstücken. — Ich war beinahe bewußtlos in jenen Augenblicken, aber dennoch vergesse ich die teuflische Freude nie, die aus seinen grauen Augen blitzte, als er mich hoch aufgewachsen fand; noch immer klingt mir seine krächzende Stimme in den Ohren: „Jetzt bist Du recht, mein Täubchen, jetzt will ich Dich einführen in die große Welt.“ Er faßte mich mit der Hand,

mit der andern warf er einen Geldsack auf den Tisch; der Sack fuhr auf, ein glänzender Regen von Silber- und Goldstücken rollte auf den Boden; meine drei kleinen Geschwister und der Vater jubelten, rutschten auf dem Boden umher, und lasen die Stücke auf, — es war — mein Kaufpreis.

Schon den folgenden Tag ging es nach Paris. Der hagerer Mann (ich vermochte es nicht, ihn Dufel zu nennen) predigte mir beständig vor, welche glänzende Rolle ich in seinen Salons spielen werde. Ich konnte mich nicht freuen, eine Angst, eine unerklärliche Bangigkeit waren an die Stelle meiner Freude, meines Glücks getreten. Vor einem großen erleuchteten Hause hielt der Wagen; wir waren in Paris. Zehn bis zwölf schöne, allerliebste Mädchen hüpfen die breiten Treppen herab, uns entgegen. Sie herzten und küßten mich, und nannten mich Schwester Giuseppa; ich fragte den Wagnern: „sind dies Ihre Töchter, mein Herr?“ — „Ja, meine lieben Töchter,“ rief er lachend, und die Mädchen und die zahlreiche Dienerschaft stimmten ein mit einem rohen schallenden Gelächter.

Schöne Kleider, prachtvolle Zimmer zerstreuten mich. Ich wurde am folgenden Abend herrlich gekleidet; man führte mich in den Salon. Die 12 Mädchen saßen im schönsten Puz an Spieltischen, auf Kanapees, am Flügel. Sie unterhielten sich mit jungen und ältern Herren sehr lebhaft. Als ich eintrat, brachen Alle auf, gingen mir entgegen und betrachteten mich. Der Herr des Hauses führte mich zum Flügel, ich mußte singen; allgemeiner Beifall wurde mir zu Theil. Man zog mich ins Gespräch, meine ungebildeten, halb italienischen Ausdrücke galten für Naivität; man bewunderte mich, ich erröthe heute noch, mit welchen Worten man mir dies sagte. So ging es mehrere Tage herrlich und in Freuden. Ich lebte ungenirt, ich hätte zufrieden leben können, wenn ich mich nicht höchst unbehaglich und beinahe bänglich in diesem Hause, in dieser Gesellschaft gefühlt hätte; in meiner naiven Unschuld glaubte ich, so sey nun einmal die große Welt, und man müsse sich in ihre Sitten fügen. Aber hören Sie weiter, was sich bald zutrug.

Sehen Sie, lieber Doktor, hier habe ich ein kleines unscheinbares Papier. Diesem bin ich meine Rettung schuldig. Ich fand es eines Morgens unter den Bröckchen meines Frühstücks; ich weiß nicht, von welcher gütigen Hand es kam, aber möge der Himmel das Herz belohnen, das

sich meiner erbarmte. Es lautet: Mademoiselle! „Das Haus, welches Sie bewohnen, ist ein im schlechten Rufe stehendes; die Damen, die Sie um sich sehen, sind nicht die Töchter Ihres Dufels! sollten wir uns in Giuseppa geirrt haben? Wird sie einen kurzen Schimmer von Glück mit langer Neue erkaufen wollen?“

Es war ein schreckliches Licht, es drohte mich völlig zu blenden, denn es zerriß bainahe zu plötzlich meinen unschuldigen Kinderinn, und den Traum von einer unbesorgten glücklichen Lage. Was war zu thun? Ich hatte in meinem Leben noch nicht gelernt, Entschlüsse zu fassen. Der Mann, dem dieses Haus gehörte, war mir ein fürchterlicher Zauberer, der jeden meiner Gedanken lesen könne, der jezt schon darum wissen müsse, was ich erfahren. Und dennoch wollte ich lieber sterben, als noch einen Augenblick hier verweilen. — Ich hatte ein Mädchen gerade über unserer Wohnung zuweilen ein wenig italienisch sprechen hören; ich kannte sie nicht — aber kannte ich denn sonst Jemand in dieser ungeheuren Stadt? Diese väterlichen Klänge erweckten Zutrauen in mir; zu ihr wollte ich flüchten, ich wollte sie auf den Knien ansehen, mich zu retten.

Es war 7 Uhr früh; ich war meiner kindlichen Gewohnheit treu geblieben, stand immer früh auf, und pflegte gleich nachher zu frühstücken, und dies rettete mich. Um diese Zeit schliessen noch Alle, sogar ein großer Theil der Domestiken. Nur der Portier war zu fürchten. Doch konnte er denken, daß Jemand aus diesem Tempel der Herrlichkeit entfliehen werde? Ich wagte es, ich warf mein schwarzes, unscheinbares Mäntelchen um mich eilte die Treppe hinab, meine Kniee schwankten, als ich an der Loge des Portiers vorbeiging; er bemerkte mich nicht; drei Schritte, und ich war frei.

Rechts über die Straße hinüber wohnte das italienische Mädchen. Ich sprang über die breite Straße, ich pochte am Hause, ein Diener öffnete. Ich fragte nach der Signora mit dem schwarzen Lockenköpfchen, die italienisch spreche. Der Diener lachte und sagte, ich meine wohl die kleine Excellenza Seraphine; „dieselbe, dieselbe,“ antwortete ich, „führen Sie mich gleich zu ihr.“ Er schien Anfangs Bedenken zu tragen, weil es noch so früh am Tage sey, doch meine Bitten überredeten ihn. Er führte mich in den zweiten Stock in ein Zimmer, hieß mich warten, und rief eine Zofe, der Excellenza mich zu melden. Ich hatte mir gedacht, das hübsche italienische Mädchen werde meines Standes seyn;

ich schämte mich, einer Höheren mich zu entdecken, aber man ließ mir keine Zeit, mich zu besinnen. Die Zofe erschien, mich vor das Bett ihrer Gebieterin zu führen. Ja sie war es, es war die schöne junge Dame, die ich hatte italienisch sprechen hören. Ich stürzte vor ihr nieder, und flehte sie um ihren Schutz an; ich mußte ihr meine ganze Geschichte erzählen. Sie schien gerührt und versprach, mich zu retten. Sie ließ den Diener, der mich heraufgeführt hatte, kommen, und legte ihm das strengste Stillschweigen auf; dann wies sie mir ein kleines Stübchen an, dessen Fenster in den Hof gingen, gab mir zu arbeiten und zu essen, und so lebte ich mehrere Tage in Freude über meine Rettung, in Angst über meine Zukunft.

Es war das Haus des Gesandten eines kleinen deutschen Hofes, in welches ich aufgenommen war. Die Excellenza war seine Nichte, eine geborene Italienerin, die bei ihm in Paris erzogen worden war. Sie war ein gütiges lebenswürdiges Geschöpf, dessen Wohlthaten ich nie vergessen werde. Sie kam alle Tage zu mir und tröstete mich; sie sagte, daß der Gesandte durch seine Bedienten in dem Hause des argen Mannes nachgeforscht habe. Man sey sehr in Bestürzung, suche es aber zu verbergen. Die Diener drüben flüsterten geheimnißvoll, es habe sich eine Mamsell aus einem Fenster des zweiten Stockes in den Kanal der Seine gestürzt. Sonderbare Fügung! Mein Zimmer war ein Eckzimmer, und sah mit der einen Seite nach der Straße, die andere ging schroff hinab in einen Kanal. Ich erinnerte mich, an jenem Morgen ein Fenster dieser Seite geöffnet zu haben, wahrscheinlich war es offen geblieben, und so mochte man sich mein Verschwinden erklären. Signora Seraphine sollte um diese Zeit nach Italien zurückkehren, sie war so gütig, mich mitzunehmen. Ja, sie that noch mehr für mich, sie bewog ihre Eltern in Piacenza, daß sie mich wie ihr Kind in ihr Haus aufnahmen; sie ließ mein Talent ausbilden, ihr habe ich Freiheit, Leben, Kunst, o, vielleicht mehr als ich weiß, zu danken. In Piacenza lernte ich den Kapellmeister Beloni, der übrigens kein Italiener ist, kennen; er schien mich zu lieben, aber er sagte es mir nicht. Ich nahm bald nachher den Ruf an das hiesige Theater an. Man schätzte mich hier, man hat mir sonst wohlgewollt, mein Leben und mein Ruf war unsträflich, ach, ich habe in dieser langen Zeit nie einen Mann bei mir gesehen, als — ich kann Ihnen dieses schöne Verhältniß ohne Erröthen gestehen, — als Beloni, der mir

bald hierher nachgereist war. Sie haben mein Leben jetzt gehört; sagen Sie mir, habe ich etwas gethan, um so bittere Strafe zu verdienen? habe ich so Entsetzliches verschuldet?  
(Fortsetzung folgt.)

### Miscellen.

In der Kasseler Zeitung kündigt jetzt ein Herr Arnold Hull unsterbliche westphäler Schinken an: Schinken, sagt er, die sich 100 Jahre und drüber frisch und gut erhalten; Schinken, die nie übel riechen werden; Schinken, die, ein Bißchen ausgesotten, wie Lavendel und Ananas schmecken; Schinken, die auf dem Meere, je länger sie eine Reise machen, desto mürber bleiben; Schinken, welche die Männer stark und die Frauen frisch erhalten; Schinken, welche das Alter verschönern und die gute Laune wecken; Schinken, welche ein Kind im Mutterleibe essen kann, ohne eine Uebellichkeit zu verspüren; Schinken für Wöchnerinnen, Ammen und Ballfräuleins; Schinken, die sich selbst, ihren Erfinder und ihre Verzehrer unsterblich machen, mit einem Worte: Schinken, von welchem — das Pfund einen halben Gulden kostet.

Bei einem Pariser Restaurateur speisten jüngst einige alte Bekannte, die sich lange Zeit im Strudel der Ereignisse aus den Augen verloren hatten, in aller Herzlichkeit zusammen. Jeder erzählte, wie er sich in der Welt zurecht gefunden. „Mich hat das Glück,“ sagte ein Wechselmäkler, „immer über Verdienst begünstigt; ohne viel Ungemach fand ich mich eines schönen Morgens im Besitze eines hübschen Vermögens.“ — „Mir ist es nicht so leicht ergangen,“ sprach ein Lustspielsdichter, „doch hab' auch ich es zu etwas gebracht, und es vergeht kein Tag, wo man mich nicht auf ein bis zwei Bühnen spielt. Und Du, Doktor, wie steht es denn mit Dir?“ — „Liebe Freunde,“ antwortete dieser, der bis jetzt bescheiden zugehört hatte, „ich hatte Anfangs harte Proben zu bestehen; aber durch Ausdauer kommt man schon zum Ziele. Das Glück scheint mir endlich doch zu lächeln, und ich bekomme Kundschafft: in diesem Augenblicke habe ich ein Nervenfieber, zwei Lungenentzündungen, fünf bis sechs Grippen, ein gebrochenes Bein, und heute Morgens hat man mich auf 3 Kirchhöfen begraben.“

### Kirchliche Nachrichten.

Am Donnerstag, den 25. August, Nachmittags von 6 bis 7 Uhr, wird in der Concordienkirche die monatliche Erbauung durch den Herrn Prediger Gibelius gehalten werden.

Bei der Hochzeitsfeier des Kunstgärtners Frn. Nadecke mit Jungfrau Meßky sind für die Armen 1 Rthlr. 3 Sgr. 6 Pf. eingesammelt worden, wofür wir den milden Gebern hiermit unsern verbindlichsten Dank abstatten.

Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Die Anfertigung und der Anstrich einer neuen Barriere auf dem Plage, wo früher die Grabenmühle gestanden hat, soll dem Mindestfordernden in dem auf

Freitag, den 26. d. M., Vormittags 11 Uhr, zu Rathhause anberaumten Licitations-Termine überlassen werden. Unternehmer werden hierzu eingeladen.

Landsberg a. d. W., den 22. August 1842.

Der Magistrat.

#### Bekanntmachung.

Die Abwesenheit der Garnison gewährt die beste Zeit zur Verbesserung der Mängel in den Soldatenkammern und Garnisonställen, und zu deren gehörigen Instandsetzung. Sämmtliche Quartierträger und Stallgeber werden aufgefodert, Kammern und Ställe in völlig regulativmäßigen Stand zu setzen, wozu unter andern das Abweisen der Kammern gehört.

Unterlassungen ziehen die Ausmietung der Mannschaften auf Kosten der Quartiergeber und die Ausquartierung der Garnisonpferde nach sich.

Landsberg a. d. W., den 24. August 1842.

Der Magistrat.

Bei Volger u. Klein in Landsberg a. d. W. ist zu haben und für junge Leute diese sehr beliebte Schrift zu empfehlen:

### Neues Complimentirbuch für Anstand und feine Sitte, mit

### Blumensprache u. Stammbuch-Aufsätze.

Herausgegeben von Fr. Meyer. Preis 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr.

Enthält: Anweisungen, in Gesellschaften höflich zu reden; — Anreden und kleine Gedichte bei Neujahrs-, Geburts- und Hochzeitstagen; — Anreden bei Gevatterschaften und beim Tanz. — Regeln zur Ausbildung des Blicks und der Mienen, — Ausbildung der Sprache, — Wahl der Kleidung, — Verhalten bei Tafel und in Gesellschaften, — Vorschriften im Umgange mit Vornehmen, — mit Großen — und mit dem schönen Geschlecht.

(14te verbesserte Auflage in grünem Umschlage.)

Daß ich mich im hiesigen Orte als Brunnen- und Röhrenmeister etablirt habe, zeige ich einem hochgeehrten Publikum hiermit ergebenst an, und empfehle ich mich demselben zu geneigten Aufträgen.

Grimmert.

NB. Meine Wohnung ist beim Gastwirth Herrn Bach, und bin ich bei vorkommender Abwesenheit daselbst zu erfragen.

Einem hohen Adel und geehrten Publico mache ich die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst als Kleidermacher etablirt habe, und bitte um geneigten Zuspruch.

G. Gabriel,

Entenstraße Nr. 28, beim Böttcher Herrn Mögelin.

Eine Stube nebst Kabinet und Zubehör, wo möglich in der Nähe des Marktes, wird von einem ruhigen Miether zu Michaelis oder Weihnachten gesucht. Adressen bittet man in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Am Sonntag, den 21. August, ist mir ein dunkelbrauner Hühnerhund (Hündin) abhänden gekommen. Demjenigen, welcher mir von demselben Nachricht giebt, so daß ich in dessen Besitz gelangen kann, sichere ich eine gute Belohnung zu.

Der Lehngutsbesitzer Wille zu Lorenzdorff.

Sonntag, den 28. d. M., soll bei mir eine Büchschinte und ein Schwaneneisen zum Fuchsfangen ausgeschossen werden. Hierzu so wie zum Tanzvergnügen ladet ergebenst ein

H. Meßky.